

Reflektionen über Reflexionen...

Tom Ammermann
Foto: Thorsten Krone

Alternativ versus Postmodern – Das MO'VISION-Surround-Projekt

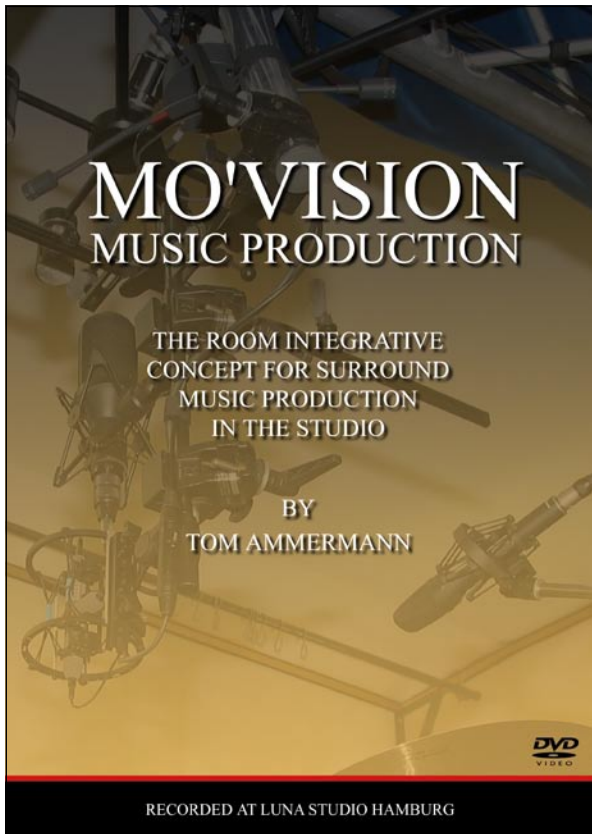
Nach dem nun einige Zeit ins Land gegangen ist und sich doch so mancher Kollege unsere DVD (Bericht in den Ausgaben 12/03 und 01/04) zu Gemüte geführt hat, sind einige Reaktionen bei uns eingegangen und natürlich auch zahlreiche Gespräche geführt worden. Ein wichtiges Ziel, nämlich eine leb-



hafte Kommunikation unsere Ansätze und Ideen betreffend und vor allem, selbige zu vertiefen, ist somit erreicht und ich stehe heute nicht mehr dort, wo ich noch vor einem Jahr stand. Für das Interesse und Engagement möchte ich mich deshalb an dieser Stelle vorab erst einmal bedanken, aber auch zu dem einen oder anderem Punkt Stellung nehmen. Ein Aspekt, der sich unter anderen als Kernthema herauskristallisiert hat, ist die Debatte über die Raumgröße. Ich bin recht unbefangen an diese Thematik herangegangen und habe den Raum genutzt und abgebildet, der mir zur Verfügung steht. Mir war nicht klar, dass dieser Aspekt ei-



ne derartige Bedeutung bekommen sollte. Allem voran stand die Frage: War unser Raum zu klein? Viele Kollegen, die aus der Klassik kommen, haben diese Frage klar mit ‚ja‘ beantwortet. Mir drängt sich hier natürlich sofort die Frage auf: Wofür? Für die Abbildung einer Konzerthalle? Klar, das war ja auch weder mein Anliegen, noch wäre es möglich gewesen. Damit beschäftige ich mich vielleicht beim nächsten Mal. War mein Raum aber auch zu klein für die Mikrofonvergleiche? Nein, war er nicht, ist hier meine klare Antwort!



parate Produktionen. Für mich und auch viele andere Kollegen, mit denen ich gesprochen habe, hat dieser direkte Vergleich und das Erkennen des Potentials der einzelnen Anordnungen, viel Aufschluss über die Möglichkeiten und auch Unmöglichkeiten bei verschiedenen Anwendungen gebracht.

Nun verstehe ich natürlich die Kollegen aus der Klassik, die ihre Schwierigkeiten mit den Aufnahmen aus unserem 'relativ kleinen Raum' hatten. Natürlich ist eine Klangästhetik, wie sie in einer großen Konzerthalle in der Regel vorherrscht, bei uns im Studio nicht zu erlangen. Jedoch hörte ich auch Äußerungen, die das Aufnehmen in oder von 'kleineren' Räumen als wertlos im Sinne von unbedeutend oder unbrauchbar bezeichneten. Hier widerspreche ich! Argumente, die in diesem

Alle 'Kontrahenten' sind unter gleichen Voraussetzungen an den Start gegangen, so mit waren sie – relativ zueinander – vergleichbar. Ob es jemals ein Verfahren geben wird, das einen objektiven und somit absoluten Vergleich ermöglicht, wage ich nicht zu prognostizieren, bin aber für Vorschläge von Seiten der Entwickler offen. Natürlich war es nicht möglich, unter den gegebenen Bedingungen bei uns im Studio, eventuelle Stärken einer Anordnung etwa hinsichtlich der Abbildung von Konzertsälen nachzuweisen. Jedoch war es durch den direkten Vergleich erreichbar, auf ein 'relatives Abbildungspotential' für zum Beispiel eine solche Anwendung zurück zu schließen. Möglicherweise messbare Schattierungseffekte durch den Aufbau sind hier eindeutig nicht in relevantem Maß aufgetreten. Ein Kollege, der also zum Beispiel noch nicht die Möglichkeit hatte, diese Anordnungen zu hören, kann durchaus anhand des Vergleiches Aufschluss über den Charakter der einzelnen Anordnungen erhalten. Mal ehrlich, wer von uns hätte schon die Möglichkeit gehabt, diese Anordnungen direkt miteinander zu vergleichen? Jeder von uns, der sich mit dem Thema Surround-Recording und -Produktion beschäftigt, hat die von uns verwendeten Anordnungen schon einmal irgendwo gehört, doch immer waren es komplett se-

Zusammenhang unter anderem angeführt wurden, bezogen sich darauf, dass die frühen Reflektionen, die sich in einem 'kleinen Raum' zwangsläufig ergeben, 'unschön' oder gar 'unbrauchbar' sind. Dass sie 'unschön' sind, ist in meinen Augen Frage des Geschmacks und der Anwendung. Im Übrigen wurde diese Kritik von keinem der Kollegen aus der 'Popmusik-Produktion' geäußert. Als 'unbrauchbar' würde ich nicht einmal Surround-Aufnahmen in einer Duschkabine bezeichnen. Ein schönes Beispiel ist hier der Hörfilm 'Herzschlag' von Matthias Pasedag, der auf der letzten Tonmeister-tagung ja nicht ohne Erfolg und Anerkennung lief. Zu Recht, wie ich finde. Sicher, ein Symphonieorchester möchte ich auch nicht in einem Badezimmer abgebildet wissen. Oder doch? Was ist, wenn ich Filmtonmeister bin und in einer Fantasy-Filmmischung sitze, in der ein solcher Effekt mit Sicherheit klangästhetisch nicht von Bedeutung ist, jedoch in einem solchen Kontext seine 'Wirkung' aus diesem krassen Missverhältnis und dem Zusammenhang mit der Geschichte und dem Bild zieht? Worauf ich hinaus möchte, ist, dass wir alle, und da fasse ich mir auch selbst an meine recht große Nase, bei der Bewertung solcher Aufnahmen über unseren eigenen Tellerrand schauen müssen. Es ist keine faire oder gar ,relativ

objektive' Bewertung, eine Produktion wie unsere als unbedeutend oder gar gescheitert zu bezeichnen, weil man den abgebildeten Raum nicht ,mag'. Erinnern wir uns doch einmal kurz: Wir alle, die Schlagzeugaufnahmen gemacht haben und es (hoffentlich) auch heute noch tun, haben nicht selten 'Ambient-Mikrofone' verwendet, um dem Instrument Leben durch Räumlichkeit einzuhauchen. In der Regel mischen wir diese Raumanteile dann dem Direktsignal hinzu und nicht selten hängen wir noch eine Hallfahne daran. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass diese gängige Praxis in der Stereo-Produktion, die natürlich vornehmlich in der 'Popmusik-Produktion' angewandt wird, auch wunderbar in Surround funktioniert. Ich bin nicht bereit, einer 'absoluten Raumklangästhetik' solche Optionen zu opfern. Im Gegenteil, ich denke: 'Alles zu seiner Zeit am rechten Platz.' Nähme ich ein Orchester auf, so würde ich mich selbstverständlich eines entsprechenden Saals bedienen; nähme ich eine Bigband auf, würde ich vermutlich ein Studio wie den Saal 2 des Funkhauses Berlin, wie Gerhard Steinke ihn mir empfahl, bevorzugen und für eine Schlagzeugaufnahme, die zum Beispiel in einer Pop-Mischung bestehen muss, und somit nicht mit filigranen Reflexionen auskommt, sondern klare und deutlich hörbare Rauminformationen benötigt, würde ich ein Studio wie unseres fordern. Die Wahl des Raums ist in meinen Augen also wie die Wahl des Mikrofons eine Frage der Anwendung und des Geschmacks. Sicher gibt es zum Beispiel auch Situationen, in denen ein Schlagzeug einen großen Raum benötigt oder ein Streichquartett seinen Klang erst richtig in einem verhältnismäßig kleinen Raum, wie zum Beispiel dem Mendelssohnsaal (80 bis 100 Personen) in der Musikhochschule Hamburg, entfaltet.

Hörgewohnheiten

Ein weiteres wichtiges Thema, das unser Hörempfinden stark bestimmt und das auch in den Gesprächen zu unserer DVD-Produktion immer wieder aufkam, sind unsere Hörgewohnheiten. Es stand in Frage, ob diese nicht einer Akzeptanz von Surround-Produktionen ,innovativer' Ausprägung, die die Surround- und Frontlautsprecher gleichwertig behandeln, im Wege stünden. Dazu möchte ich noch einmal Folgendes sagen: Ich arbeite schon seit einigen Jahren fast ausschließlich in Surround und kann versichern, dass

sich die Gewohnheit, alles von vorn links und rechts zu hören, schnell in Luft auflöst. Der Grund hierfür ist nach meiner Erfahrung, dass unser Hörempfinden sich eigentlich nach Surround ‚sehnt‘, da unser Gehör beim Stereo-Hören immer eine Abwärtskonvertierung vom ‚alltäglichen und natürlichen Surround-Hören‘ durchführen muss. Surround ist demzufolge auch weniger angestrengt zu genießen, da die Konvertierung bei Surround, wie wir es zurzeit definieren, also zweidimensional, eine Dimension weniger beinhaltet. Nun jedoch zu behaupten, dass Surround in jedem Fall einer guten Stereo-Produktion überlegen ist, wäre fatal. Um unsere Empfindungen über das Gehör auch anzusprechen, muss eine Surround-Produktion auch einen emotional logischen Zusammenhang haben, da wir sonst, zu Recht, mit Irritation und Ablehnung reagieren. Warum? Ein Sänger, der zum Beispiel ohne erkennbaren Grund im Surround-Bild mittels ‚Power-Panning‘ umherschwirrt, ist kein natürliches Phänomen und wird somit von den meisten Zuhörern nicht einmal mehr als technisches Kunststück gewürdigt. Wird der Zuhörer hingegen auch zum Zuschauer und erhält ein Bild, in dem der Sänger zum Beispiel in einem Flugzeug sitzt und sich die optische Bewegung dieser ‚Szene‘ synchron zum ‚Power-Panning‘ bewegt, wird der Zuschauer dies mit Akzeptanz belohnen. Ob es ihm dann gefällt, ist eine andere Frage. Die Hörgewohnheiten werden der Akzeptanz von Surround, egal mit welchen Räumen man in der Produktion arbeitet, also mit Sicherheit nicht im Weg stehen, sondern eher dienlich sein.

Wahrnehmung

Für die Überzeugungskraft einer Surround-Produktion spielt gewiss auch unsere nach vorn gerichtete akustische und optische Wahrnehmung eine bedeutende Rolle. Somit ist die frontseitige Platzierung eines Orchesters bei einer ‚Klassikproduktion‘ sicher der sinnvollste Ansatz für diese Anwendung, da dies der realen Situation eines Zuhörers entspricht. Verlagerte man welches Instrument auch immer in eine der ‚Surround-Ecken‘, so würde das mit Sicherheit nicht gut beim Zuhörer ankommen. Würde man jedoch die Position des Dirigenten einnehmen, so wäre eine durchaus weiter ‚aufgefächerte‘ Platzierung bis in die Surrounds, also Stereo links/Stereo rechts, möglich und könnte mit Sicherheit den einen oder ande-

ren Anhänger gewinnen. Es wäre halt mal etwas anderes. Natürlich bedürfte es hier eines gewissen Fingerspitzengefühls und zum Beispiel auch eines ‚mittleren‘ Hauptmikrofons wie einer OCT- oder INA-5-Anordnung an einer sinnvollen Position, um ein solches ‚Experiment‘ gelingen zu lassen. Es sollte also als ‚relativ‘ und somit nicht als absolut gelten, zu behaupten, dass den Surround-Lautsprechern nur Reflektionen des Publikumbereichs zuzuordnen seien. Auch dieser Aspekt unserer Wahrnehmung steht, genauso wie unsere Hörgewohnheiten, dem gleichberechtigtem und vollen Nutzen der Surround-Lautsprecher nicht im Wege. In der ‚Popmusik-Produktion‘ ist dies, glaube ich, ohnehin kein Thema, sondern dort geht es mehr um die Frage, wie man sie sinnvoll nutzt. Genauso, wie wir keine Irritation empfinden, wenn wir in einem Stadion oder auf einer Party stehen und uns diverse Klänge umgeben, können nach meiner Auffassung auch alle Mittel der modernen ‚Musikproduktion‘ eingesetzt werden, um attraktive Klangerlebnisse zu erschaffen. Solange keine unnatürlichen Abbildungen entstehen oder, falls man diese gewollt einsetzt, sie dann wie in einem guten Krimi aufgelöst werden, gibt es keine Probleme mit unserer primär nach vorn ausgerichteten akustischen und optischen Wahrnehmung beim Produzieren von Surround.

R.I.C.

Ein weiteres Ansinnen bei der Produktion unserer DVD war das Ausprobieren einer Variation, nämlich standardisierte Surround-Mikrofonanordnungen in moderne Produktionsverfahren zu integrieren und Ihnen die Ergebnisse auch zur Verfügung zu stellen. Vielleicht habe ich in meinen Mischungen ein wenig übertrieben, in dem ich zum Teil mehr als zehn Surround-Aufnahmen zusammengeführt habe, ohne synthetische Räume zu verwenden. Jedoch war das meine mir selbst gestellte Herausforderung. Nicht wenigen klang das etwas zu ‚rau‘ oder ‚proberaummäßig‘, jedoch hatte niemand den Eindruck, den Raum nicht ‚zu verstehen‘ oder gar gruselige Überlagerungen von verschiedenen Räumen zu hören. Quod erat demonstrandum! Das war eine Sache, die ich prüfen wollte: Lassen sich verschiedene Surround-Aufnahmen wie beim ‚Overdubbing‘ in modernen Musikproduktionen kombinieren? Und es geht! Es ist unter Berücksichtigung der schon beschriebenen kritischen

Faktoren ohne weiteres möglich. Jeder, der die Aufnahmen auf unserer DVD gehört hat, weiß jetzt ganz genau, wie unser Aufnahme-raum ohne besondere Absorptionsvorkehrungen klingt! Außerdem weiß ich nun, wie man welche Anordnungen kombinieren kann und wie mit den direkten Quellen zu verfahren ist. Vieles habe ich in den eingangs erwähnten Berichten hier im Studio Magazin schon beschrieben, manches habe ich auch erst später erfasst und zum Teil hier versucht zu reflektieren. Doch eines stand immer fest, und das möchte ich dieser Stelle noch mal deutlichen sagen: Das raumin-egrative Konzept (R.I.C.) ist technisch gesehen nichts Neues, jedoch in seiner Beschreibung der Anwendung bei Surround-Aufnahmen sehr wohl ein neuer Ansatz. Das Integrieren der Rauminformation eines oder mehrerer Instrumente in eine Mischung sehe ich, wie auch schon bei dem genannten Schlagzeugbeispiel in einer Stereoproduktion, als potentes Mittel, den Zuschauer emotional mehr zu integrieren, ihn die Räumlichkeit intensiver erleben zu lassen!

R.I.C. versus K.I.N.O

Ich möchte weiter hervorheben, dass ich das R.I.C. nicht isoliert betrachte und verstehe, sondern als weiteres Mittel zur Erschaffung von ergreifenden Surround-Produktionen, das man individuell für verschiedene Anwendungen mehr oder weniger einsetzen kann. Neben den diskreten Mischverfahren, wie sie zum Beispiel in Kinomischungen verwendet werden, soll das R.I.C. also als weitere Option für Surround-Mischungen stehen, und nicht etwa diese ersetzen! Als bekennender Cineast würde ich mir das verbieten.

Die Kernaussagen des R.I.C. noch einmal in Kürze:

Die Kombination verschiedener Direktaufnahmen beim Overdub-Verfahren inklusive der Rauminformationen mittels einer Surround-Mikrofonanordnung für eine 5.1-Mischung kann unter Berücksichtigung folgender Faktoren eine transparentere und natürlicher klingende Endmischung ergeben:

- Es sollte sich bei der Verwendung der Surround-Mikrofonanordnungen um erprobte Systeme handeln.
- Die Laufzeitunterschiede der Surround-Mikrofonanordnungen zu den Direktmikrofonen müssen kompensiert werden.

- Bei der Verwendung mehr als einer Surround-Aufnahme empfiehlt es sich, für alle Surround-Mikrofonanordnungen die gleiche relative Raumposition zu wählen, da sie so am besten in der Mischung zu kombinieren sind und ein homogenes Klangbild ergeben.
- Die Entscheidung über die Position des Instrumentes in der Mischung muss vor der Aufnahme getroffen werden, da sie durch die Rauminformationen der Surround-Mikrofonanordnungen festgelegt und somit in der Mischung später nur sehr eingeschränkt variierbar ist.

Im Übrigen haben solche Aufnahmen nach meiner Erfahrung ein hohes 'Downmixpotential'. Das bedeutet, beim Downmix einer Dolby-Matrix auf Dolby-Surround werden die rückwärtigen Signalanteile gut im Mono-Surround-Kanal wiedergegeben und ein Stereodownmix klingt trotz dieser Anteile souverän. Man sollte jedoch den Downmixparameter für die Surround-Kanäle im Dolby-Digital-Encoder auf -3 dB stellen.

Zum Schluss

Ich weiß, dass meine Ausführungen nur eingeschränkt wissenschaftlich fundiert und publiziert sind, aber diesen Anspruch hege ich auch nicht. Als Produzent ist dies nicht meine Aufgabe. Ich möchte meine Erfahrungen so gut es geht verständlich mitteilen und auf den Punkt bringen. Ich hoffe daher, meine Position und meine Ambitionen vor dem Hintergrund dieses Projektes noch einmal verdeutlicht und das eine oder andere Missverständnis ausgeräumt zu haben. Ich bin zuversichtlich, dass die Diskussion zum Thema Surround lebendig bleibt und gelobe auch weiterhin rege Beteiligung.